

„Der Beruf ist so viel mehr...“

Der Pflegeberuf ist anstrengend, schlecht bezahlt und in Corona-Zeiten manchmal auch gefährlich – so wird es immer wieder kommuniziert. Aber ist das wirklich so? Die Taunus Zeitung hat mit Menschen gesprochen, die diesen anspruchsvollen Beruf im Taunus ausüben und erlernen. In einer zweiteiligen Serie schildern sie ihre Sicht, berichten aus der täglichen Praxis und sagen, warum sie sich genau hier an der richtigen Stelle fühlen.

VON KATJA SCHURICHT

Wenn Ute Krostitz in einer der vielen Talk-Runden im Fernsehen zu Gast wäre, würde sie deutliche Worte finden. „Die Pflege soll endlich aufhören zu jammern“, sagt sie. Ute Krostitz leitet das Altenpflegeheim Haus am Urselbach in Oberursel. Pflegenotstand, überlastetes Personal, schlechter Verdienst, fehlender Nachwuchs – geht es um das Thema Pflege, rücken oft die negativen Seiten dieses Berufs in den Fokus.

Eines gleich vorweg: Von Krisenstimmung ist in dem Altenpflegeheim in der Brunnenstadt, das 105 Plätze für die Pflegegrade 2 bis 5 bietet und zum evangelischen Verein Innere Missionen Frankfurt gehört, nichts zu spüren, im Gegenteil. Krostitz, Pflegedienstleiterin Ina Müller-Steinbart und Praxisanleiterin Jennifer Rosenberg haben keinen Grund zu klagen. „Wir sind insgesamt mit Personal und auch mit unserer derzeit insgesamt acht Auszubildenden gut ausgestattet“, erzählt Krostitz. „Wir leben unseren Auszubildenden vor, wie wir unseren Beruf empfinden: Pflege ist etwas Tolles“, hebt Pflegedienstleiterin Müller-Steinbart hervor.

Der Beruf sei „so viel mehr, als viele von außen vielleicht denken“, meint Müller-Steinbart, die gerne Werbung für den Pflegeberuf macht. „Es muss“, findet sie, „in der Öffentlichkeit viel mehr

darüber geredet werden, wie vielseitig dieser Beruf ist.“ Das Pflegepersonal organisiert den kompletten Alltag der Bedürftigen, da ist die eigentliche Pflege des Bewohners nur ein Teil der Aufgaben. „Wir kümmern uns um die Medikamente, übernehmen das Arztmanagement und nehmen uns für die Angehörigen Zeit.“ Das Schöne sei, dass die Bewohner den Pflegern unmittelbar spiegeln, ob sie sich gut versorgt fühlen. „Wir haben immer gesehen, was wir heute getan haben und gehen so am Ende des Tages alle immer mit einem Feedback nach Hause“, erklärt Müller-Steinbart.

Auch dass die Bezahlung in der Pflege schlecht sei, will das Leitungs-Team der Einrichtung so nicht stehen lassen. „Wir haben gerade einen Tarifwechsel ausgehandelt, der zum 1. April ein deutlich höheres Einstiegsgehalt für Fach- und Hilfskräfte bietet. Damit sind wir Vorreiter in der Region“, berichtet Krostitz. Der neue Tarif sieht vor, dass Auszubildende im ersten Jahr 1250, im zweiten Jahr 1350 und im dritten Jahr 1450 Euro verdienen. „Das ist ein sehr gutes Ausbildungsgehalt“, findet sie. Danach gehe es weiter mit einem Einstiegsgehalt zwischen 3300 und 3465 Euro.

Ausbildung in ganz Europa anerkannt

Neu ist auch die Art der Ausbildung: Im Januar 2020 wurde eine so genannte Generalistik eingeführt. Das bedeutet, dass die Alten-, Kranken- und Kinderkrankenpflegeausbildungen zu einer generalistischen Pflegeausbildung



Wer in der Altenpflege arbeitet, muss Freude am Umgang mit Menschen mitbringen.

SYMBOLFOTO: DPA

zusammengefasst worden ist. Egal, in welche Einrichtungen die Auszubildenden also gehen, der Abschluss ist nach drei Jahren immer der gleiche und sogar europaweit anerkannt. „Seitdem die Generalistik eingeführt wurde, haben wir das Gefühl, dass die Zahl der interessierten Auszubil-

denden sogar gestiegen ist, wir sind ganz gut dabei“, meint Krostitz. Voraussetzung für die Bewerbung ist ein Realschulabschluss. Wer nur einen Hauptschulabschluss hat, kann vorher die jeweilige Pflegeausbildung machen und dann mit der Pflegefachkraft-Ausbildung starten. Krostitz' Ein-

druck: Früher habe es mehr Quereinsteiger in den Pflegeberuf gegeben. „Heute beobachten wir, dass es verstärkt jüngere Leute sind, die direkt nach ihrem Schulabschluss in den Beruf einsteigen.“ Die Ausbildung ist anspruchsvoll. Sie gliedert sich in einen praktischen Teil und intensi-

ve Praktika, unter anderem in einem Krankenhaus, in der Langzeitpflege, in einer Psychiatrie, in der Kinderkrankenpflege sowie in der ambulanten Pflege. Hinzu komme der Theorieteil. „Dazu kooperieren wir mit verschiedenen Schulen, unter anderem mit dem Rotkreuz-Campus in Kronberg, der Pflegeschule des Deutschen Roten Kreuzes“, erklärt Pflegedienstleiterin Müller-Steinbart. Es gibt einen genauen Ausbildungsverlaufsplan, in dem alle Lerninhalte festgehalten sind. Pro Woche sind beispielsweise vier Stunden Anleitzzeit für die angehenden Pfleger vorgesehen.

In der Ausbildung könne man vieles erlernen, sagt Müller-Steinbart. Die Leiterin des Pflegedienstes ist aber überzeugt: „Die Basis von allem, die man mitbringen muss, ist Menschenfreundlichkeit und der Wille, etwas daraus zu machen.“



Ein Team, das sich bestens versteht: Pflegedienstleiterin Ina Müller-Steinbart, Praxisanleiterin Jennifer Rosenberg und Pflegeheimleiterin Ute Krostitz (von links).
FOTOS: SCHURICHT

Hier gibt es Infos zum Pflege-Beruf

Wer sich für eine Ausbildung im Bereich der Pflege interessiert, kann auf der Homepage des Bundesinstituts für Berufsbildung (www.bibb.de) auf den „Steckbrief Pflegeberufe“ klicken. Ausführliche Informationen gibt es auch auf der Homepage der Bundesagentur für Arbeit unter berufenet.arbeitsagentur.de. Zudem erfahren interessierte Schüler bei den

obligatorischen Berufsberatungsangeboten ihrer Schule alles Wissenswerte rund um das Berufsfeld. Derzeit jedoch, heißt es bei der Agentur für Arbeit in Bad Homburg, interessieren sich sehr wenige Schüler für den Beruf. Die Stellen der Altenpflege werden „überwiegend mit Quereinsteigern beziehungsweise umgeschulten Bewerbern besetzt“. ksp

„Ich bin gerne unter Menschen“

Massimo Ittner hat nach seinem Fachabitur schon so einiges ausprobiert. „Ich habe ein Praktikum bei einem Bauezeichner gemacht, das hat mir nicht gefallen“, erzählt der 21-Jährige. „Dann dachte ich, dass ein Psychologie-Studium das Richtige für mich wäre, doch da war mir dann zu viel Statistik dabei.“ Eine Freundin, die als Krankenschwester arbeitet, brachte ihn dann auf den Pflegeberuf. So kam es, dass er sich im Haus am Urselbach beworben hat. Er hat auch sofort einen Praktikumsplatz bekommen. Alle, erzählt der Frankfurter, hätten ihn „supernet“ aufgenommen und ihm sofort all seine Fragen beantwortet.

„Als erstes durfte ich beim Essen-Austeilen helfen“, erzählt Ittner. Schnell habe er auch den Bewohnern bei ihrer Körperpflege

geholfen. Dabei, verrät er, musste er erst über seinen Schatten springen. „Aber daran habe ich mich schnell gewöhnt, vor allem auch, weil die Bewohner dazu selbst einen ganz lockeren Umgang haben“, so Ittner, der es auch zu schätzen weiß, wenn er zwischendurch mal etwas Leerlauf hat. „Dann setzt man sich zu den Bewohnern, die sich immer



Massimo Ittner

freuen, wenn sich jemand für sie interessiert, sich mit ihnen unterhält oder Spiele macht.“

Die Arbeit im Altenpflegeheim macht ihm so viel Spaß, dass er nun seinen Traumberuf gefunden hat: Gleich in seiner zweiten Praktikumswoche hat er sich dazu entschieden, im Haus am Urselbach eine Ausbildung zur Pflegefachkraft zu machen. Start ist im April.

„Ich habe mich hier vom ersten Moment an bestärkt gefühlt, vor allem auch die Hilfsbereitschaft des ganze Teams ist einfach toll“, schwärmt er. Es ist die Vielseitigkeit seiner Tätigkeit, die ihm gefällt. „Ich bin gerne unter Menschen und mache auch in meinem Umfeld bislang nur positive Erfahrungen, wenn ich davon erzähle, was ich mache“, berichtet er. ksp

„Die Vielseitigkeit gefällt mir“

Abraham Zelalem hat es bald geschafft: Im August wird er mit seiner Ausbildung zur Pflegefachkraft fertig sein. „Zum Einstieg habe ich erst eine einjährige Pflegehelfer-Ausbildung gemacht“, schildert er seinen Weg. „Das liegt daran, dass ich einen Hauptschulabschluss habe. Da man für eine Ausbildung zur Pflegefachkraft aber mindestens einen Realschulabschluss benötigt, musste ich vorher diese einjährige Ausbildung absolvieren“, berichtet der 22-Jährige. Er ist im dritten Lehrjahr und wird bald seine Prüfung machen.

Im Haus am Urselbach ist er noch gar nicht so lange. „Ich bin erst vor sechs Monaten von einer anderen Einrichtung gewechselt, und die Entscheidung war richtig“, erzählt er. Es gebe für die Auszubildenden eine sehr gute

Praxisanleitung. „das hatte ich an meiner vorherigem Ausbildungsbetrieb so nicht erlebt“, erzählt Zelalem. Alle im Team seien sehr hilfsbereit, das ist ihm schon an seinem ersten Tag aufgefallen. „Ich lerne hier sehr viel Fachliches, aber auch vieles über die Kultur, vor allem auch durch die Bewohner“, meint Zelalem, der seit sechs Jahren in Deutschland

lebt und aus Eritrea stammt.

Was ihm ebenfalls positiv auffällt. „Während der Ausbildung bekommt man schnell auch Verantwortung übertragen.“ Für den Beruf des Pflegers hat er sich während eines Schülerpraktikums entschieden, das er damals in den Hochtaunus-Kliniken absolviert hat. „Der Beruf hat mir sofort gut gefallen, weil er vielseitig ist und man Menschen helfen kann.“

Dass er während der Pandemie so nah am Geschehen gewesen ist, hat ihm keine Angst gemacht. „Überall ist Maskenpflicht. Wir testen uns alle regelmäßig und geimpft sind wir auch.“ Der Eindruck, dass man in diesen Zeiten einen „gefährlichen Job“ mache, entstehe oft mit dem Blick von außen auf den Pflege-Beruf, so sein Eindruck. ksp



Abraham Zelalem